

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

10. Ueber den Mars und seine Bewohner

Erde bedingt, und so müssen auf fremden Weltkörpern, deren Schwere wesentlich größer oder geringer ist als die irdische, schon allein aus diesem Grunde lebende Wesen von den irdischen verschieden sein.

Ueber den Mars und seine Bewohner.

In seinem „Journal d'un Vaudevilliste“ vom 27. Dezember stellt der französische Humorist Ernest Blum tiefsinnige Betrachtungen über den Mars und seine Bewohner an. „Es hat den Anschein,“ schreibt er, „als ob wir demnächst mit dem Planeten Mars in Verbindung treten sollten. Ein Gelehrter soll plötzlich auf besagtem Planeten eine mehrere Kilometer lange Reihe militärisch formierter Lichter entdeckt haben. Diese Lichter, die offenbar Signale sind, sollen eine Stunde und zehn Minuten lang geleuchtet haben. Es ergibt sich daraus, daß unsere Nachbarn im unbegrenzten Raum mit uns plaudern wollen; man braucht sich nur noch über ein gemeinsames Alphabet zu einigen, um mit einander korrespondieren zu können. Wenn ich die Marsbewohner unsere Nachbarn nenne, so übertreibe ich vielleicht ein wenig, denn sie wohnen 50 Millionen Kilometer von uns entfernt. Ich muß daher zu meinem Bedauern erklären, daß, wenn wir vielleicht mit unseren Freunden in Verbindung treten sollten, es uns doch schwer fallen würde, die Sonntage bei ihnen zu verbringen. Da man jedoch nie wissen kann, was diese Herrenmeister von Gelehrten alles fertig bringen, benachrichtige ich schon heute meine Kollegen, daß ich mich vormerken lasse, um den Theaterdirektoren da oben, falls es solche geben sollte, als einer der ersten Stücke zur Aufführung anzubieten.“

Die Marsbewohner sollen ein vollkommenes und ideales Glück besitzen, was uns nachdentlich machen muß und uns bedauern läßt, daß wir, anstatt unsere Erde zu bewohnen, nicht lieber auf ihrem Planeten hausen. Nach der Theorie der Spiritisten und Okkultisten werden wir allerdings eines Tages auch dort leben! Nach dem „religiösen“ System dieser Heiligen nehmen wir bekanntlich auf allen Planeten längeren oder kürzeren Aufenthalt; wir beginnen mit dem unwohllichsten Planeten, der Erde, um dann nach und nach auf einem End-Planeten zur physischen und moralischen Vollkommenheit zu gelangen. Ich gestehe, daß ich gar nicht böse sein würde, wenn ich mich eines Tages schön wie Antinous und genial wie Michelangelo, Molière und Napoleon zusammensähe. Meiner Familie würde das große Freude bereiten! Mit einem Worte: die Theorien der Okkultisten sind sehr tröstlich, und ich glaube lieber daran, als an die Seelenverwandlung, die mir einen wahnsinnigen Schreck einjagt, denn der Gedanke, daß ich später ein Pudel, ein Hahn oder im Pflanzenreiche ein Kettig werden könnte, läßt mich schauern. Wer weiß übrigens, ob ich nicht das alles schon gewesen bin? Denn neben der Theorie der „späteren Seelenwanderung“ giebt es eine Theorie der „früheren Seelenwanderung“. Ich habe einen Freund — er ist ein sehr intelligenter Mensch und ein talentvoller Maler — der felsenfest an die Lehre von der Seelenwanderung glaubt. Er behauptet, daß er sich an bestimmten Tagen sehr gut an die zahlreichen Transformationen erinnere, die er durchmachen mußte, bevor er Mensch werden konnte. Er erinnert sich u. a. daß er eine Rose, eine Klapperschlange und ein Dromedar gewesen ist. Er sieht sich, wie er sagt, noch als Dromedar in der Wüste, inmitten einer Menge seiner Artgenossen zu einer Karawane gehörig, die gerade aufbrechen will. Auf

seinem Rücken trägt er einen Reisenden, der ihn häufig schlägt, er leidet Hunger und Durst, aber er besitzt eine geradezu wunderbare Geduld und Ausdauer — die Mäßigkeit des Kamels. Er schwört sogar, daß er ein Liebesverhältnis hatte, und daß er in eine Kamelstute vernarrt war, die die schönsten Höcker der Welt hatte, und die ihn verachtete! Ich habe lange geglaubt, daß mein Freund sich über mich und andere lustig mache; aber da er böse wird, wenn man nicht glauben will, daß er ein Kamel war, reden wir ihn nur noch mit den Worten an: „Wie geht's, altes Dromedar? Und er ist glücklich. (Anmerk. d. Red.) Diese geistreiche Betrachtung sollte den wahngläubigen Theosophen und Spiritisten, die auf die Seelenwanderung im obigen Sinne schwören, von unseren Anhängern recht deutlich zu Gemüte geführt werden.

Der Lehrer im Spritzenhause.

Aus Westpreußen wird der „Germania“ geschrieben: Ein Lehrer fragte beim königlichen Generalkommando an, wann in diesem Jahre die Volksschullehrer ihre Uebung abzuleisten hätten, und ob es einem Lehrer, dem die Zeit wegen einer Studienreise vielleicht grade schlecht passe, gestattet werden würde, zu einer späteren Zeit zu üben. Der Fragesteller ist nun aber Soldat gewesen, und da hatte die Militärbehörde nichts eiligeres zu thun, als gegen diesen Lehrer wegen Nichtinnehaltung des vorgeschriebenen Dienstweges eine Arreststrafe von einem Tage zu verfügen. Diese Strafe sollte nun der Lehrer in dem am Orte befindlichen Amtsgefängnis (Spritzenhaus) abbüßen. Der Lehrer — im Spritzenhaus. — Auch einem gar nicht schlecht gearteten Schüler würde diese Thatsache Spaß machen. Im Gefängnis nun wird der Lehrer wie jeder Bagabund, Dieb, Ausreißer u. s. w. behandelt. Der Amtsdienere öffnet und schließt das Gelaß und versorgt den „Sträfling“ mit den notwendigsten Bedürfnissen an Speise und Trank. Wie soll der Lehrer nachher in der Schule von der Belohnung des Guten und der Bestrafung des Bösen reden! Jede Verhaftung, ja jeder Schultag (das Amtsgefängnis steht gleich neben der Schule) müßte es den Schülern ins Gedächtnis rufen: Dort hat auch schon unser Lehrer gefessen! Der Amtsvorsteher, der die Verhaftung des Lehrers vornehmen sollte, fragte bei der Militärbehörde an, ob die Strafe vielleicht als Stubenarrest verbüßt werden könne; er erhielt verneinenden Bescheid. Der Lehrer selbst reiste zu dem zuständigen Bezirkskommando (40 Kilometer vom Amtsorte des Lehrers entfernt) und bat um Aufhebung der Strafe, da die Anfrage doch lediglich privater Natur sei. Er habe nur angefragt, wann die Volksschullehrer (nicht er) zu üben haben, ob es einem Lehrer u. s. w., er habe auch als Lehrer (nicht mit militärischer Bezeichnung) unterschrieben. Der diensthabende Bezirksadjutant stellte aber die Niederschlagung einer bereits verfügten Strafe als schlecht möglich dar. Seine Ausführungen gipfelten in den Worten: „Ja, Sie glaubten, als Lehrer könnten Sie sich mehr erlauben.“ Zum Schluß bemerkte der Offizier, er werde die Sache dem Bezirkskommandeur vortragen und² befürworten. Nach ein paar Tagen erhielt der Lehrer den Bescheid, daß seine Bemühungen erfolglos gewesen seien. Der Lehrer hat gegen die Militärbehörde Beschwerde erhoben. Jedenfalls kommt die Sache bei der nächsten parlamentarischen Tagung zur Sprache.